



# Wortmeldungen zur Zeit- und Regionalgeschichte

## Festschrift für Uwe Danker

Robert Bohn und Jürgen Weber (Hrsg.)

unter Mitarbeit von:

Gabriele Heinze, Marie-Theres Marx  
und Jan Waitzmann

Husum

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Europa-Universität Flensburg und der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 by Husum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH u. Co. KG, Husum

Gesamtherstellung: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft  
Postfach 1480, D-25804 Husum – [www.verlagsgruppe.de](http://www.verlagsgruppe.de)  
ISBN 978-3-96717-099-3

## Inhalt

Vorwort .....	9
<i>Oliver Auge</i>	
Was Regionalgeschichte mit Heimatgeschichte zu tun hat und was sie von ihr lernen kann – ein neues Kapitel in der beiderseitigen Beziehungsgeschichte .....	11
<i>Frank Bajohr</i>	
Der Führer, sein Plan und seine Gehilfen. Lesarten des Holocaust in Strafprozessen der Nachkriegszeit. Ein Rückblick aus historischer Sicht .....	24
<i>Claus Heinrich Bill</i>	
Nickel Lists problematischer Aristokratismus 1698 .....	33
<i>Hans-Ernst Böttcher</i>	
Außerhalb der etablierten Wissenschaft: Aufklärer*innen über das NS-Unrecht und seine Vor- und Nachgeschichte, denen wir Dank schulden .....	41
<i>Robert Bohn</i>	
Das Ende der „Waffenbrüderschaft“. Der Rückzug der Wehrmacht aus Finnland im Herbst 1944 .....	52
<i>Stephan Alexander Glienke</i>	
Nationalsozialismus als Gelegenheitsfenster .....	62
<i>Klaus-Detlev Godau-Schüttke</i>	
Der Oberste Gerichtshof für die Britische Zone (OGHZ). Ein kurzer Versuch, NS-Unrecht zu sühnen .....	72
<i>Reimer Hansen</i>	
Schleswig-Holstein und das Problem der territorialen Neugliederung Deutschlands im politischen Denken und Handeln Theodor Steltzers .....	84
<i>Lars N. Henningsen</i>	
Rede- und Schreibfreiheit in Schleswig und Holstein der 1790er Jahre? .....	99
<i>Nils Köhler</i>	
Ostpreußische Kriegsflüchtlinge in Schleswig-Holstein 1914/15 – Auftakt zu einem Jahrhundert der Zwangsmigrationen .....	109
<i>Detlev Kraack</i>	
Bauern trotz dem Dichterfürsten. Hans Friedrich Blunck und die „(Re-)Germanisierung“ Grebins (1935–1946) .....	121

<i>Jørgen Kühl</i>	
„Auch Ihr gehört zu Dänemark“. Die deutsche Minderheit in Dänemark 1995–2020 .....	131
<i>Sebastian Lehmann-Himmel u. Astrid Schwabe</i>	
„Dazu beizutragen, staatsbürgerliche Gesinnung zu wecken“. Dokumentation einer zivilgesellschaftlichen Intervention in einer vergangenheitspolitischen Krisenzeit .....	141
<i>Sebastian Lotto-Kusche</i>	
Randgruppen und Minderheiten – auf den Spuren einer innovativen und zugleich herausfordernden historischen Forschungsperspektive .....	160
<i>Marie-Theres Marx</i>	
„Verwahrlosung“ und „(Un)erziehbarkeit“. Biographien aus Fürsorgeerziehungsakten ehemaliger weiblicher Fürsorgezöglinge in den 1950er Jahren .....	170
<i>Beate Meyer</i>	
Vom Bürger zum Spielball der Nationen .....	180
<i>Carsten Müller-Boysen</i>	
„auf was Art in denen Aemtern die Registraturen zu rangieren“ – Büroreform im Herzogtum Holstein-Gottorf .....	189
<i>Mogens Rostgaard Nissen</i>	
„Sie nennen mich einen Nazi-Spion“ – Jacob Kronikas Verteidigung gegen britische Spionagevorwürfe .....	199
<i>Tilman Plath</i>	
Der ungeliebte Befreier und die Freiheit der Gleichgesinnten. Putins Artikel zum 75-jährigen Kriegsende im Kontext russischer Geschichtspolitik .....	210
<i>Karl Heinrich Pohl</i>	
Auch eine Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert? Quellenanalyse zur Revolution in München 1918/19 .....	221
<i>Michael Ruck</i>	
Schleswig-Holstein als Bundesland. Entstehung, Entwicklung, Perspektiven .....	231
<i>Heiko Scharffenberg</i>	
„Nachteiliges über die Person ist nicht bekannt.“ Heyde/Sawade in der Entschädigung von NS-Unrecht .....	240
<i>Rolf Schulte</i>	
Werwolfgeschichte(n) in Schleswig-Holstein .....	250

<i>Hans Schultz-Hansen</i>	
Die „Spatenschlacht“ in Hadersleben am 8. Dezember 1940 .....	257
<i>Dirk Stegmann</i>	
Präfaschistische Publizistik am Ende des Kaiserreichs. Die Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ 1917–1918 .....	268
<i>Benjamin Stello</i>	
Regionalgeschichte und Schule .....	277
<i>Gunnar Take</i>	
Potentiale der Regional- und Verwaltungsgeschichte am Beispiel des Reichslands Elsass-Lothringen (1871–1918) .....	288
<i>Annika Tammen</i>	
Die Macht zur Veränderung. Herrschaftsaushandlung im frühneuzeitlichen Herzogtum Holstein .....	297
<i>Otto Ulbricht</i>	
Korrupt, angeklagt, davongekommen. Amtmann und Rat Hans Blome contra Landvogt Henning Boie (1577–1580) .....	307
<i>Jan Waitzmann</i>	
Der Fall Dora B. ....	316
<i>Jürgen Weber</i>	
August Rathmann – Anmerkungen zu einer sperrigen sozialdemokratischen Biografie .....	324
Schriftenverzeichnis von Uwe Danker .....	335
Verzeichnis der Autoren und Autorinnen .....	348

Sebastian Lotto-Kusche

## Randgruppen und Minderheiten – auf den Spuren einer innovativen und zugleich herausfordernden historischen Forschungsperspektive

Gottfried Wilhelm Leibniz hatte 1685 auf eigenes Verlangen von seinem Arbeitgeber – Herzog Ernst August – den Auftrag erhalten, eine detaillierte Geschichte des Welfischen Fürstenhauses zu schreiben. Seine praktische Arbeit, die sich aus dem eigentlich begrenzten Auftrag entwickelte, war im Ergebnis eine breit angelegte – allerdings nie vollendete – Untersuchung des frühmittelalterlichen Reiches.<sup>1</sup> Das bloße Schreiben einer Regentenhistorie, was seit der Antike regelhaft praktiziert worden war, durchbrach Leibniz damit als einer der Ersten. Auch heute stellt sich noch die Frage, was Historikerinnen und Historiker primär im Blick haben sollten: politische Systeme, statistische Daten, gesellschaftliche Machtverhältnisse, Individuen, Mentalitäten, soziale Entwicklungen oder Diskurse? Dies ist innerhalb der Geschichtswissenschaft eine vielfach geführte theoretische Debatte. Hier kam und kommt es zu „Lagerbildungen“, hier trugen z. B. Vertreter der mittlerweile klassischen Sozialgeschichte argumentative Konflikte gegen Vertreter der (neuen) Kulturgeschichte aus. Zentral ging und geht es dabei um die Frage, wie die Geschichtswissenschaft aussagekräftigere Bilder der Vergangenheit(en) bzw. Gesellschaften zeichnen kann. Nicht ganz neu ist dabei der Ansatz, sich dabei auf die am wenigsten privilegierten Gruppen zu fokussieren, um innergesellschaftliche Machtstrukturen herauszuarbeiten.<sup>2</sup>

Der vorliegende Beitrag begibt sich auf die Spuren dieser vornehmlich sozialgeschichtlichen Innovation und will sich den verschiedenen Ansätzen der historischen Forschung zu Randgruppen und Minderheiten annähern. Zunächst ist der zeitgeschichtliche Kontext auszuleuchten, in dem sich die Sozialgeschichte etablieren und in der Folge den Randgruppen öffnen konnte. In diesen Resonanzraum soll anschließend die Dissertation des zu Ehrenden eingeordnet werden. So wird auch im Fokus stehen, wie Uwe Dankers Studie zu den „Räuberbanden im Alten Reich“ den Blick auf diese und andere gesellschaftliche Randgruppen verändert hat. Dabei will ich keine psychologisierende „Nabelschau“ betreiben oder in Anspruch nehmen – besonders nicht als Zeithistoriker – die Studie in ihrer Anlage und Akribie angemessen würdigen zu können. Doch neben der Darstellung von zentralen Ergebnissen der Studie interessiert mich das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse, was

1 Vgl. Horst Walter Blanke: *Historiographiegeschichte und Historik. Aufklärungshistorie und Historismus in Theorie und Empirie*. Kamen 2011, S. 79.

2 Vgl. Volker Hunecke: *Überlegungen zur Geschichte der Armut im vorindustriellen Europa*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983) Heft 2, S. 480-512, hier S. 480.

hinter der jahrelangen Beschäftigung Dankers mit „Räubern“ und weiteren Randgruppen stand und steht. Den Abschluss bildet ein kritischer, in die Zukunft gerichteter forschungspraktischer Blick auf die Fallstricke in der historischen Betrachtung von Minderheiten und Randgruppen.

Doch was sind eigentlich Randgruppen? Und wie können diese erforscht werden? Wolfgang von Hippel definiert im Vorwort seines überblicksartigen Bandes „Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit“ in der „Enzyklopädie Deutscher Geschichte“ die Randgruppe wie folgt:

„Untersuchungsgegenstand sind jene Schichten und Gruppen, die in der Realität und in der Bewertung der damaligen Gesellschaft auf deren unteren und untersten Rängen angesiedelt waren, falls man ihnen überhaupt einen Rang zuerkannte, und die individuell, konjunkturell und strukturell bedingten Notlagen („Armut“), welche das Leben ihrer Mitglieder mit unterschiedlicher Härte mehr oder weniger ständig prägten.“<sup>3</sup>

Problematisch an den Begriffen der „Randgruppe“ und der „Unterschicht“ sei allerdings, dass diese in der Frühen Neuzeit zeitgenössisch nicht verwendet worden seien.<sup>4</sup> Bereits dieser Umstand macht deutlich, wie schwer solche historischen Untersuchungen in der Praxis sind. Zwar teilten – so Hippel weiter – die Randgruppen in der Frühen Neuzeit die Gemeinsamkeit, von Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen worden zu sein; von einer eindeutig fassbaren Unterschicht könne aber dennoch nicht gesprochen werden.<sup>5</sup> In der Frühen Neuzeit habe sich allerdings auch die obrigkeitliche Normierungstendenz verstärkt, wodurch Minderheiten aufgrund von tatsächlich oder vermeintlich abweichendem Verhalten zu Randgruppen gemacht worden seien, darunter etwa (mobile) Bettler, Räuber, „Unehrlische“, Juden bis hin zu „Zigeunern“.<sup>6</sup> Auf den komplexen Minderheiten-Begriff und dessen methodische Probleme wird im Folgenden mehrfach eingegangen, deshalb wird an dieser Stelle auf einen Definitionsversuch verzichtet. Nun soll zunächst auf den zeithistorischen Entstehungskontext der Randgruppen-Forschungen eingegangen werden.

### 1. Zeitgeschichtlicher Rahmen für Forschungen zu den gesellschaftlichen Rändern

Im Historismus – der bis weit in die 1970er Jahre hinein die historische Forschung in der Bundesrepublik an vielen historischen Seminaren bestimmte – waren wichtige Personen und Staatsgebilde in der Geschichtsschreibung untersucht worden. Man wollte die Epoche und deren Ereignisse aus sich heraus beschreiben durch ein besseres Verständnis der Handlung

3 Wolfgang von Hippel: *Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit*. 2. aktualisierte Auflage, München 2013, S. 1.

4 Vgl. ebd., S. 4.

5 Vgl. ebd., S. 5.

6 Vgl. ebd., S. 7.

gen, Ideen und Motive der Herrschenden.<sup>7</sup> Ein methodisch deutscher „Sonderweg“ – der jedoch zugleich eine zwischenzeitliche Abkehr von der traditionellen Perspektive bedeutete – war in der NS-Zeit, in Vorläufern bereits davor, mit der ideologisch stark infizierten Volksgeschichte entstanden.<sup>8</sup> Diese hatte als Fixpunkte die ethnische und „rassische“ Zusammensetzung des deutschen Volkes sowie deren Entwicklung.<sup>9</sup>

Nach 1945 war es ein Netzwerk um den ehemaligen Königsberger Historiker Werner Conze, das die Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik in wesentlichen Bereichen wieder aufbaute. Weggefährten und Schüler von ihm besetzten viele Lehrstühle im Nachkriegsdeutschland.<sup>10</sup> Sie transformierten die ideologisch belastete Volksgeschichte in eine frühe Sozialgeschichte, die allerdings noch intellektuelle Anleihen besaß – personell standen hierfür neben Werner Conze insbesondere Otto Brunner, aber auch Theodor Schieder.<sup>11</sup>

Die sich verstärkende Politisierung der gesellschaftlichen Debatte im Laufe der 1960er Jahre ermöglichte eine größere Sensibilität für Personen in sozialen Randlagen.<sup>12</sup> Die soziologische Forschung in Deutschland fokussierte sich gleichzeitig auf die Erforschung von Armut und Randgruppen.<sup>13</sup> Eine Diversifizierung der historischen Forschungsmethoden ermöglichte schließlich die in den 1960er Jahren beschlossene Ausweitung des Hochschulstudiums, dutzende Universitäten wurden neu gegründet, was wiederum zu einer Vergrößerung des Lehrkörpers führte.<sup>14</sup> Zum Vergleich: 1966 gab es nur 155 Professuren und 259 Stellen im wissenschaftlichen Mittelbau, bis 1981 wuchs diese Zahl auf 546 bzw. 808 Stellen an.<sup>15</sup> Dies ermöglichte Karriereoptionen für eine jüngere Generation, stellvertretend seien hier Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka genannt, die mit ihren sozialgeschichtlichen Analysen zu Herrschaft, Arbeiterbewegung und Arbeitsbedingungen neue inhaltliche und

7 Vgl. Mirjana Gross: Von der Antike bis zur Postmoderne. Die zeitgenössische Geschichtsschreibung und ihre Wurzeln. Köln/Weimar/Wien 1998, S. 143.

8 Vgl. Willi Oberkrome: Volksgeschichte: methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945, Göttingen 1993.

9 Vgl. Alexander Pinwinkler: Historische Bevölkerungsforschungen. Deutschland und Österreich im 20. Jahrhundert, Göttingen 2014, S. 236.

10 Vgl. Thomas Etzemüller: Kontinuität und Adaption eines Denkstils. Werner Conzes intellektueller Übertritt in die Nachkriegszeit. In: Bernd Weisbrod (Hrsg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen 2002, S. 123–146, hier S. 141.

11 Vgl. Etzemüller: Kontinuität, S. 130–140; Ders.: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945. München 2001, S. 268–325; Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1993, S. 281–301.

12 Vgl. Wilfried Rudloff: Im Schatten des Wirtschaftswunders. Soziale Probleme, Randgruppen und Subkulturen 1949 bis 1973. In: Thomas Schlemmer/Hans Woller (Hrsg.), Bayern im Bund. Band 2. Gesellschaft im Wandel 1949–1973, S. 347–467, hier S. 426.

13 Vgl. Stephan Leibfried (u. a.): Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat. Frankfurt 1995, S. 220–221.

14 Vgl. Alfons Kenkmann: Von der bundesdeutschen ‚Bildungsmisere‘ zur Bildungsreform in den 60er Jahren. In: Karl Christian Lammers/Axel Schildt/Detlef Siegfried (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, 2. Auflage, Hamburg 2003, S. 402–423, bes. S. 415–417.

15 Vgl. Etzemüller: Sozialgeschichte, S. 329.

methodische Akzente setzten.<sup>16</sup> Wehler begründete 1975 eine neue geschichtswissenschaftliche Zeitschrift, die er „Geschichte und Gesellschaft“ nannte.<sup>17</sup>

Im angelsächsischen Raum erschienen bereits in den 1970er Jahren etablierte historische Studien zu Minderheiten und Randgruppen.<sup>18</sup> Auch in der französischen Geschichtswissenschaft gab es innovative Zugänge besonders zur Erforschung der Wirkzusammenhänge von Armut.<sup>19</sup> In Deutschland verdichteten sich die Forschungen zu Randgruppen, etwa zur jüdischen Minderheit.<sup>20</sup> Wegbereiter dieser Entwicklung in Deutschland war unter anderem Reinhard Rürup. Er verfasste bereits 1966 einen wegweisenden Artikel über die Geschichte der Judenemanzipation in Baden.<sup>21</sup> Rürup eröffnete dann prominent 1984 den deutschen Historikertag in Berlin mit einem Vortrag, der mit dem Titel „Integration und Identität. Minderheiten und Minderheitspolitik in der neueren Geschichte“ überschrieben war.<sup>22</sup>

Er leitete seinen Vortrag mit den Worten ein: „Der Begriff der ‚Minderheit‘ weist heutzutage eine sehr geringe Trennschärfe auf; (...) so daß jede irgendwie benachteiligte Sozialgruppe (...) als Minderheit bezeichnet wird.“<sup>23</sup> Seine Einlassung bezog sich hier freilich insbesondere auf den öffentlichen Diskurs über Minderheiten als auf die wirklich marginalisierten und benachteiligten Gruppen in der Vergangenheit bzw. in der Historiografie. Dennoch sprach er damit ein wesentliches Forschungsproblem der Sozialgeschichte an: Wie sollte in der historischen Forschung eine marginalisierte Gruppe definiert werden?

Die Historikerin Stefi Jersch-Wenzel griff den Gedanken Rürups auf und hielt anlässlich der Mitgliederversammlung der Historischen Kommission zu Berlin im Februar 1985 einen Vortrag mit dem Titel: „Der ‚mindere Status‘ als historisches Problem – Überlegungen zur vergleichenden Minderheitenforschung“.<sup>24</sup> Jersch-Wenzel beklagte ebenfalls, dass der Minderheitenstatus nicht quantitativ, sondern qualitativ diskutiert werde, was dazu geführt habe, dass eine historische Forschung kaum stattgefunden habe. Sie gab weiterhin eine Warnung wieder, die ihr vermeintlich zugetane Kritiker mit auf den Weg gegeben

16 Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Geschichte als historische Sozialwissenschaft. Frankfurt am Main 1974; Ders.: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918. Göttingen 1973; Jürgen Kocka: Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914–1918. Göttingen 1973.

17 Vgl. Olaf Blaschke: Verleger machen Geschichte. Buchhandel und Historiker seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich. Göttingen, S. 530–537.

18 Vgl. etw. A. C. Hepburn: Minorities in History. London 1978.

19 Vgl. Hunecke: Überlegungen, S. 491.

20 Vgl. etw. Bernd Martin/Ernst Schulin (Hrsg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte. München 1981.

21 Vgl. Reinhard Rürup: Die Judenemanzipation in Baden. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 114 (1966), S. 241–300. Die Bedeutung dieser Publikation wird herausgehoben von Wolfgang Schieder in dem Aufsatz: Reinhard Rürup (1934–2018). Wissenschaftlicher Wegbegleiter und Öffentlicher Historiker, in: Geschichte und Gesellschaft 44 (2018) Heft 2, S. 312–320, hier S. 314.

22 Vgl. Reinhard Rürup: Integration und Identität. Minderheiten und Minderheitenpolitik in der neueren Geschichte. In: Verband der Historiker Deutschlands (Hrsg.), Bericht über die 35. Versammlung deutscher Historiker in Berlin. 03. Oktober bis 07. Oktober 1984, Stuttgart 1985, S. 36–37.

23 Ebd., S. 36.

24 Vgl. Stefi Jersch-Wenzel: Der ‚mindere Status‘ als historisches Problem. Überlegungen zur vergleichenden Minderheitenforschung. Informationen der Historischen Kommission zu Berlin, Beiheft 6. Berlin 1986.

hatten: Sie solle mit ihrer Forschung nicht versuchen, „die Welt aus dem Tautropfen“ zu erklären.<sup>25</sup>

Herausgefordert von diesen methodischen und forschungspraktischen Problemen machte sich in der Folge eine neue Generation von Historikerinnen und Historikern in der Bundesrepublik auf den Weg, die theoretischen Diskussionen mit Leben zu füllen. Wesentliche Impulse zur Forschung über Randgruppen und Minderheiten kamen auch aus der Alltagsgeschichte und der Bewegung der Geschichtswerkstätten; „Grabe wo du stehst“ war das Motto vieler Initiativen und Vereinigungen.<sup>26</sup>

1984 gründete sich in Schleswig-Holstein der „Beirat für Geschichte“ im bereits seit 1967 bestehenden Verein „Gesellschaft für Politik und Bildung Schleswig-Holstein“. Herzstück des Vereins und des Beirats war und ist die Gustav-Heinemann-Bildungsstätte in Bad Malente-Gremsmühlen.<sup>27</sup> Neben dem Engagement in der politischen Erwachsenenbildung in Schleswig-Holstein wirkte der Verein somit auch geschichtskulturell. Im Beirat arbeiten seither Fachleute und Laien zusammen, um die Geschichte der regionalen Arbeiterbewegung, der Demokratie in Schleswig-Holstein, aber auch die regionale NS-Geschichte – methodisch meist mit dem Fokus auf der Sozial- oder Alltagsgeschichte – zu erforschen.<sup>28</sup> Uwe Danker war Gründungsmitglied des Beirats und fungierte von Anfang an auch als Mitherausgeber der ab 1986 erscheinenden „Demokratischen Geschichte“; dem zunächst auf die Geschichte der lokalen Arbeiterbewegung und der demokratischen Kultur ausgerichteten Jahrbuch für schleswig-holsteinische Geschichte.<sup>29</sup> Nach diesem Rundumblick über den zeithistorischen Kontext und die Entwicklungen vor Ort will ich mich nun dem Erkenntnisinteresse der Studie von Uwe Danker zu den „Räubern“ nähern.

## 2. „Räuberbanden im Alten Reich um 1700“

Angeregt wurde die Beschäftigung mit Räuberbanden im Alten Reich durch Uwe Dankers Doktorvater Hartmut Lehmann.<sup>30</sup> Der ausgewiesene Frühneuzeit-Historiker Lehmann wurde mit einer Arbeit zum 1. Weltkrieg promoviert, in seiner Habilitation wandte er sich schließlich

25 Ebd., S. 1.

26 Vgl. Axel Schildt: Avantgarde der Alltagsgeschichte. Der Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte von den 1970er bis zu den 1980er Jahren. In: Knud Andresen/Linde Apel/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute. Göttingen 2015, S. 195-209, hier bes. S. 195-197; Maximilian Strnad: „Grabe, wo du stehst“. Die Bedeutung des Holocaust für die Neue Geschichtsbewegung. In: Michael Brenner/Ders. (Hrsg.): Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Bilanz und Perspektiven. Göttingen 2012, S. 162-198, hier bes. S. 167-168.

27 Vgl. Jürgen Weber: Wurzeln und erste Jahrzehnte der Gustav-Heinemann-Bildungsstätte, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 30 (2019), S. 277-292, hier bes. S. 277, 290.

28 Vgl. ebd., S. 291.

29 Vgl. Sabrina Keit: DG in der Analyse. Vorschläge zur zeitgemäßen Darstellung und Präsentation moderner Regionalgeschichte. In: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 255-282, hier bes. S. 255, 258, 262-264.

30 Vgl. Uwe Danker: Räuberbanden im Alten Reich. Ein Beitrag zur Geschichte von Herrschaft und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. Main 1988, S. 520.

dem Pietismus in Württemberg zu.<sup>31</sup> Sich mit Randgruppen zu beschäftigen, resultierte bei Uwe Danker aber auch aus einer politischen Haltung heraus, gleichzeitig besaß er eine große Offenheit und wollte innovative Forschung betreiben, wie ein Weggefährte sich erinnert.<sup>32</sup>

Ausgangspunkt seiner Forschungen zu Randgruppen in der Frühen Neuzeit war eine zeitgenössische These zur Unterscheidung von Armen in dieser Epoche. So herrschte die massiv vertretene – sicherlich auch gut in den Zeitgeist passende – Annahme vor, dass es auf der einen Seite eine große Zahl von „unwürdigen“ Armen gegeben hatte und auf der anderen Seite „starke Bettler“ und „Vagabunden“, die die gesellschaftlichen Konventionen herausgefordert hätten.<sup>33</sup> Zeitgenössisch wollte man darin Vorläufer der erst mit der Industrialisierung einsetzenden Arbeiterbewegung erkannt haben. Danker untersuchte diese Annahme anhand von drei Räuberbanden kritisch und kam zu dem Ergebnis, dass keine politischen Motive der „starken Bettler“ nachgewiesen werden konnten.<sup>34</sup> Neben dieser Erkenntnis machte Danker in seiner Untersuchung auch auf die Abschreckungspolitik etwa gegenüber „Zigeunern“ und anderen „Fahrenden“ in der Frühen Neuzeit aufmerksam.<sup>35</sup> Ganz nebenbei wandte sich Danker in seiner Schrift auch gegen zeitgenössisch noch weit verbreitete Analysemodelle von frühneuzeitlicher Armut, die minderwertige Erbanlagen als Begründung für deviantes oder kriminelles Verhalten herangezogen hatten.<sup>36</sup>

Die fachwissenschaftliche Rezeption von Dankers Studie ist auch Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen noch beträchtlich. Wolfgang von Hippel stellt in seiner Enzyklopädie „Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit“ besonders diese Erkenntnisse der Studie heraus: So habe Danker das früher vertretene Modell der „Gegengesellschaft“ eindrücklich widerlegt, die Räuber und die Unterschicht vorgeblich gebildet hätten. Ebenso habe sich Danker gegen romantisierende „Robin Hood“-Deutungen der vermeintlichen Solidarität zwischen Räubern und ländlicher Bevölkerung gewandt. Gleichzeitig habe er die soziale Funktion der „Räuber“ für den frühmodernen Staat herausgearbeitet, der mit seiner abschreckenden Politik gegenüber „Räubern“ und „Bettlern“ eine frühe Form der Sozialdisziplinierung verfolgt habe.<sup>37</sup>

1986<sup>38</sup> war die Studie zunächst als Bibliotheksexemplar verfügbar, 1988 erschien Uwe Dankers Dissertation schließlich im Suhrkamp-Verlag unter dem Titel „Räuberbanden im Alten Reich. Ein Beitrag zur Geschichte von Herrschaft und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit.“<sup>39</sup> Die Studie passte in das Verlagsprogramm eines linken „Gesinnungsverlags“.<sup>40</sup> So

31 Vgl. Hartmut Lehmann: Österreich-Ungarn und die belgische Frage im ersten Weltkrieg. Wien 1959; Ders.: Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Stuttgart u. a. 1969.

32 Vgl. Interview mit Jürgen Weber am 18.06.2021.

33 Vgl. Hunecke: Überlegungen, S. 490.

34 Vgl. Danker: Räuberbanden, S. 493-494.

35 Vgl. ebd., S. 346-348.

36 Vgl. ebd., etw. S. 277, 303, 477.

37 Vgl. Hippel: Armut, S. 93-96.

38 Vgl. Uwe Danker: Räuberbanden im Alten Reich. Ein Beitrag zur Geschichte von Herrschaft und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit (Diss.). Kiel 1986.

39 Vgl. Danker: Räuberbanden.

40 Suhrkamp wird von dem Historiker Olaf Blaschke als linker Gesinnungsverlag eingeordnet, vgl. Blaschke: Verleger, S. 285, 352.

erschienen im gleichen Jahr in der Sektion „Soziologie – Sozialgeschichte“ im Verlag Pierre Bourdieu „Homo academicus“<sup>41</sup>, Emile Durkheims Studie „Über die soziale Arbeitsteilung“<sup>42</sup> und Helmut Fends „Sozialgeschichte des Aufwachsens“<sup>43,44</sup>

Bereits im Jahr des Erscheinens der Dissertation erschien in einem von Richard J. Evans herausgegebenen Sammelband eine englische Auskopplung der Studienergebnisse, der 2015 noch einmal neu aufgelegt wurde.<sup>45</sup> Im gleichen Band erschienen auch die innovativen und wegweisenden Ergebnisse von Wolfgang Ayass zur Geschichte von „Landstreichern und Bettlern“ in der NS-Zeit.<sup>46</sup> Das Interesse an den Forschungen von Uwe Danker zu den Räuberbanden ist ungebrochen, 2001 erschien ein historisches Sachbuch unter dem Titel „Die Geschichte der Räuber und Gauner“.<sup>47</sup> 2005 wurde das Buch gar ins Japanische übersetzt.<sup>48</sup>

Diese erneute Publikation Dankers – obwohl er seit Jahrzehnten in der schleswig-holsteinischen Zeit- und Regionalgeschichte seinen Arbeitsschwerpunkt hat – offenbart die Ernsthaftigkeit und Langfristigkeit, mit der er seine Forschungen betreibt. Nur so ist die abermalige Beschäftigung mit dem „alten“ Sujet zu erklären, für die er nochmals intensiv den Forschungsstand wälzte.<sup>49</sup> Im Nachwort seiner zweiten Räuberdarstellung reflektierte Danker nun auch rückblickend sein damaliges Forschungsinteresse. Auch er habe als Sozialhistoriker in der Forschungsphase seiner Arbeit an der Dissertation nach dem Widerstand der kleinen Leute gesucht, dem Aufbegehren gegen die Obrigkeit.<sup>50</sup> Doch auch hier und an vielen anderen Stellen zeigt sich eine weitere Forschungsqualität: Uwe Danker freute sich darüber, dass seine Thesen modifiziert, teilweise recht unmittelbar kritisiert und stellenweise auch verworfen wurden; er erkennt darin den Kern von Wissenschaft.<sup>51</sup>

Verarbeitungen seiner Erkenntnisse bereitete er auch für die breitere Öffentlichkeit auf, so z. B. für einen Ausstellungskatalog.<sup>52</sup> Anhand der weitläufig zumindest vom Namen bekannten Räuber „Schinderhannes“ und „Hannikel“ spannte Danker hier ein Panorama früh-

41 Vgl. Pierre Bourdieu: Homo academicus. Frankfurt a. Main 1988.

42 Vgl. Emile Durkheim: Über die soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt a. Main 1988.

43 Vgl. Helmut Fend: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt a. Main 1988.

44 Vgl. Suhrkamp Verlag, Verlagsprogramm Soziologie – Sozialgeschichte 1988, Frankfurt a. Main 1988.

45 Vgl. Uwe Danker: Bandits and the State: Robbers and the Authorities in the Holy Roman Empire in the Late Seventeenth and Early Eighteenth Centuries. In: Richard J. Evans (Hrsg.), The German Underworld. Deviants and Outcasts in German History, London/New York 1988/2015, S. 75-107.

46 Vgl. Wolfgang Ayass, Vagrants and Beggars in Hitler's Reich, in: Richard J. Evans (Hrsg.), The German Underworld. Deviants and Outcasts in German History, London/New York 1988/2015, S. 210-237.

47 Vgl. Uwe Danker: Die Geschichte der Räuber und Gauner, Düsseldorf 2001.

48 Vgl. Uwe Danker: Die Geschichte der Räuber und Gauner, Osaka 2005.

49 Vgl. Danker: Geschichte 2001, S. 317.

50 Vgl. ebd., S. 318.

51 Vgl. ebd., S. 319.

52 Vgl. Uwe Danker: Schinderhannes, Hannikel und Co: Zur Geschichte „kochemer“ Leute und Räuberbanden in Realität und Fiktion. In: Rainer Hofmann (Hrsg.), Bettler, Jauner, Galgenvögel. In den Fängen der Justiz. Pottstein 2014, S. 107-134.

neuzeitlicher Armut auf. Dabei räumt er vor dem Hintergrund auch neuerer historischer Forschungen mit etlichen romantischen Vorstellungen auf: „Die Banditenwirklichkeit sah schon immer anders aus. Sie war schlicht jämmerlich. (...) Das Milieu der Fahrenden entwickelte tatsächlich viele Formen der Klein-, Not- und Alltagskriminalität.“<sup>53</sup> Doch was kann man daraus und darüber hinaus für die zukünftige Forschung mitnehmen?

### 3. Probleme der Erforschung von Randgruppen und Minderheiten

Wie bereits deutlich geworden sein sollte, ist die Beschäftigung mit Randgruppen und Minderheiten mit erheblichen forschungspraktischen und ethischen Problemen sowie Herausforderungen besetzt. So verwundert es auch nicht, dass Uwe Dankers Kommentar auf dem Historikertag 2018 in Münster in der Sektion „Minderheitengeschichte als historische Subdisziplin?“ sehr kritisch ausfiel und den Finger in die Wunde legte.<sup>54</sup> Er bezweifelte etwa, ob und wie man den Minderheiten-Begriff weiter schärfen könne bzw. ob Banditen des 17. Jahrhunderts und Nordfriesen im 21. Jahrhundert sinnvoll unter den Begriff der Minderheit gefasst und mit Hilfe dessen untersucht werden sollten. Auch gab er zu bedenken, dass eine Minderheitengeschichte nicht zu einer „selbstgenügsamen Nabelschau“ werden sollte, sondern dass Verflechtungen zwischen Minderheit und Mehrheit stets im Blick sein sollten. Als dritten und letzten Punkt gab er zu bedenken, dass das Verhältnis zwischen seriöser Forschung und gesellschaftlichem Aktivismus einer dringenden Klärung bedürfte, da Minderheitenverbände eigene Forschungen betreiben und gleichzeitig politische Ziele verfolgen würden. Eine Kombination, die der Forschung nicht immer zuträglich sei.

Neben diesen eher forschungspraktischen bzw. methodischen Fragen nahm Danker auch zu identitätspolitischen Fragen Stellung. So kritisierte er 2005 rückblickend die Abfassung des Artikels 5 der 1990 revidierten Landesverfassung Schleswig-Holsteins. Hierin war der dänischen Volksgruppe in Südschleswig und den Friesen als anerkannten Minderheiten eine Privilegierung zugestanden worden.<sup>55</sup> Danker kritisierte, dass die bundesdeutsche bzw. schleswig-holsteinische Minderheitenpolitik den türkischen „Gastarbeitern“ und auch den Sinti und Roma die Anerkennung des schützenswerten Minderheitenstatus verweigerte.<sup>56</sup> Seit 2012 sind zumindest die Sinti und Roma durch verfassungsändernden Landtagsbeschluss ebenfalls eine schützenswerte Minderheit; die deutsch-türkische Community wartet noch immer vergebens auf ein solches Signal der Anerkennung durch den demokratischen

53 Ebd., S. 110.

54 Vgl. Friedrich Pollack: HT 2018: Minderheitengeschichte als historische Subdisziplin? Minderheits- und Mehrheitskonstellationen am Beispiel der Sinti und Roma in der BRD. URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7990> (Zuletzt aufgerufen: 30.08.2021)

55 Vgl. Der Minderheitenschutz bei der Verfassungsreform 1990. Eine Privilegierung der Privilegierten. In: Grenzfriedenshefte (2005) Heft 1, S. 29-44.

56 Vgl. ebd., S. 40-41.

Rechtsstaat.<sup>57</sup> Danker war dabei auf einer Linie mit dem 1991 verstorbenen Landespolitiker Kurt Hamer, der die schlechtere Behandlung der Deutsch-Türken wiederholt angeprangert hatte.<sup>58</sup> Auch Uwe Danker beschäftigte sich historisch mit der Geschichte der deutsch-türkischen Minderheit in Schleswig-Holstein und prangerte die fremdenfeindliche mörderische Gewalt an, die sich etwa am 23. November 1992 beim Brandanschlag in Mölln offenbart hatte.<sup>59</sup>

Trotz aller methodischen Herausforderungen in der praktischen Forschung und Zwängen in der universitären Arbeit verlor Danker nicht den einzelnen Menschen aus dem Blick. Das Engagement für die als „asozial“ auch noch in der Bundesrepublik verfeimte und im Nationalsozialismus unter diesem Stigma verfolgte Betty Voss bestand deshalb für ihn nicht nur darin, in diversen Publikationen und öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten immer wieder auf ihre Geschichte hinzuweisen; er sah darin auch einen Anlass für historisches Lernen in Schule und Gesellschaft.<sup>60</sup>

Ganz praktisch war Uwe Danker auch zusammen mit dem damaligen Kieler Bundestagsabgeordneten Norbert Gansel am Erstreiten von Betty Voss' Entschädigungsbeihilfe für die erlittene Haft im KZ-Ravensbrück beteiligt; ein zähes Ringen mit dem Kölner Regierungspräsidium war dem vorausgegangen. Am Ende erstritt die Jahrzehnte lang verfeimte Voss die einmalige Entschädigungszahlung von 5000 Mark und 1989 sogar noch eine Zusatzrente.<sup>61</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte Betty Voss nur noch 17 Monate zu leben. Das Lebensende konnte sie aber in gewohnter Umgebung in einer Kieler Kleingartensiedlung erleben; durch die Entschädigungsgelder nun auch mit einigen Annehmlichkeiten. So wurde ihr spät noch ein wenig Würde zurückgegeben. Die Anerkennung als durch die gesellschaftlichen Vorstellungen und Regeln der Mehrheitsgesellschaft gleich mehrerer politischer Systeme verfolgte Person war dabei der Kern der „Wiedergutmachung“.

Was kann der Autor bzw. die interessierte Leserin und der interessierte Leser nun mitnehmen aus den vorgenannten Erfahrungen und Gedanken – insbesondere für die praktische

57 Vgl. Uwe Carstens: Sinti und Roma in Kiel nach 1945. In: Thomas Steensen (Hrsg.), Nationale Minderheiten. Beiträge vom 9. Internationalen Ferdinand-Tönnies-Symposium. Bredstedt 2017, S. 125-136.

58 Vgl. Uwe Danker: Ein Thema wird neu besetzt. Der sozialdemokratische Minderheitenpolitiker Kurt Hamer. In: Robert Bohn/Jürgen Kühl (Hrsg.), Ein europäisches Modell? Nationale Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland 1945–2005, S. 265-283, hier S. 282-283; Uwe Danker: Der Minderheitenpolitiker. In: Uwe Danker/Eva Nowotny (Hrsg.), „Ich bin sicher, dass eine erste politische Bewertung meines Vorschlags nur Vorteile bringen wird.“ Kurt Hamer. Landespolitiker und Grenzlandbeauftragter, Malente 2003, S. 129-154, hier S. 153-154.

59 Vgl. Uwe Danker: Die türkische Minderheit in Schleswig-Holstein seit 1970. In: Ders., Die Jahrhundert-story Band 2, Flensburg 1999, S. 248-267, bes. S. 255.

60 Vgl. etw. Uwe Danker: Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Gesammelte Unterrichtsbeispiele 1997 bis 2005. Kiel 2004, S. 33-37; Ders.: „...daß es richtig sei, als Frau zu wählen.“ Drei Kieler Frauenleben im 20. Jahrhundert: Toni Jensen, Lilli Martius und Betty Voß. In: Ders.: Die Jahrhundert-story, Band 3, Flensburg 1999, S. 268-287; Zuletzt thematisierte Uwe Danker mit seinem Team den Fall auch 2019 in der Außenausstellung des Historischen Lernorts Neulandhalle: <https://lernort-neulandhalle.de/ausstellung-und-u53-vs/> (Zuletzt aufgerufen: 30.08.2021).

61 Vgl. Danker: Gedenken, S. 35.

Forschungsarbeit? Jede Definition, jede Methodik muss mit empirischem Leben gefüllt werden. Die Beschäftigung mit Randgruppen und Minderheiten führt sehr schnell zu einer Viktimisierung bzw. in spezifischen Kontexten zu Opferkonkurrenzen, wenn nicht gar zum Ausschluss von noch stärker marginalisierten Personengruppen. Hier muss die Wissenschaft behutsam vorgehen und den Finger immer in die Wunde legen. Und letztlich bleibt folgende Lehre: Bei aller intellektueller Forschungsarbeit muss und darf der Forschende nicht den einzelnen Menschen aus dem Blick verlieren. Wo Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ihrer Expertise aber auf gesellschaftliche Debatten und Aushandlungen Einfluss nehmen können, sollten sie dies auch tun; wenn sie etwas zu sagen haben.